

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 22

Rubrik: Das Wort ist frei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort ist frei



Diese Seite steht allen Nebilesern offen. Wer etwas zur Diskussion stellen will, tue dies ungeniert. Einzige Bedingung: ohne den traditionellen helvetischen Ernst! Wer seine Meinung über die auf dieser Seite veröffentlichten Diskussionsbeiträge äußern will, tue dies ebenso ohne die landesübliche Steifheit. – Das Wort ist frei!

Das Lachen steht vor Gericht

Geehrter Herr Lehrer.
Sie werden mich hoffentlich verstehen, obschon Sie nicht zu beneiden sind. Die heutige Jugend ist ein Schandzeichen für die Zeit. So viel und leichtfertig haben wir früher nicht gelacht über alles und jedes. Aber immer, wenn man etwas sagt, heißt es: der Lehrer lacht auch mit uns. So muß ich langsam schließen, daß es an Ihnen fehlt, obschon Sie Ernst heissen. Man gibt sich nicht Mühe, wen man lacht. Man soll sich zusammennehmen. Das Leben ist ein Zusammennehmen, kein Lachen. Wir haben schon von früher Jugend auf sparen müssen. Ich möchte Sie derschall bitten, einen etwas ernsteren Unterricht zu geben, obschon es Ihnen nicht liegt.

Ich hoffe, das Sie nun nicht einfach wieder über den Brief lachen. Sonst möchte ich mich beschweren.

Die schlechten Noten der Kinder kommen fielbach vom Lachen. Ernstere Lehrer erreichen mehr.

Nichts für Unguet

Frau Kunz

Lachen oder nicht lachen – das ist hier die Frage. Obschon der angeborene Ernst des Schweizers, seine sprichwörliche Tüchtigkeit und Humorlosigkeit deutlich auf eine Seite weisen, wagen wir die offene Diskussion um die Schuld des Lachens zu eröffnen.

Das Lachen steht vor Gericht – und mit ihm die Jugend.

Ankläger und Verteidiger sind aufgerufen!

Obschon ich sowieso zerknirscht bin.

Mathis

Warum wird an der Landsgemeinde nicht Dialekt gesprochen?

Ich bin so frei, etwas gegen die Landsgemeinde von Auferrhoden zu haben. Natürlich nicht gegen die Landsgemeinde an und für sich. Ich habe sie mit großem Vergnügen verfolgt. Am Radio zwar nur, dafür aber trockenen Hauptes. Und ich muß ehrlich sagen: Ebenso trocken und fade wird mir mein nächster Urnengang vorkommen. Es ist keine Leistung, einen gefalteten Zettel diskret in der Urne verschwinden zu lassen. Dafür braucht es eine ordentliche Portion Mut, bei der Wahl irgend eines Behördemitgliedes, seine Hand gegen dasselbe hochzustrecken! Diesen persönlichen Mut fördern die Landsgemeinden – der Familienvorstand zieht sich nicht ins hinterste Kämmerchen zurück, um in strengster Abgeschlossenheit sein «Nein» auf den Zettel zu malen ... Wie gesagt: Mir hat die Trogener Landsgemeinde ausgezeichnet gefallen. Der Landammann hielt seinen Jahresüberblick, seinen traditionellen Jahresüberblick, in bemerkenswerter Prägnanz und Kürze. Wahlen und Abstimmungen erfolgten nach streng traditionellem Ritus. Aber – schriftdeutsch! Und ich hatte mich vergebens auf eine Stunde «Appenzöllisch» gefreut, denn ich habe eine ziemliche Schwäche für jeglichen Dialekt. Är isch zletschtamend üüsari Muatarschprooch, au dia vu dan Appazällar, und denna irana Dialäkht khööri halt khoga gäara. Noch miinara Mainig sötti man anara Landsgmaind Dialäkht reeda. Är isch sihhar au zTrooga dooba voram Schriftfüttscha doo gsii. Vu allna Rednar hätt mier dar Grichtswaibl am beschta gfalla, dä hätt nemmli als einzige Dialäkht greedat! Was meinen die Nebelspalter-Leser dazu?? Vor allem die nebelspalter-lesenden Appenzeller?? Und ganz vor allem der – hoffen wir es – auch nebelspalterlesende Landammann von Auferrhoden?? (I nimma nitt aa, z Trooga hejands nu schriftfüttsch greedat, well dia ganzi Zürchar Regiarig iiglaada gsii isch. As hej nemmli aintar da Zürchar Regiarigsrööt aintalni, wo nitt nu amftfüttsch varschten-dand ...) Hitsch

Zum nachfolgenden Diskussionsbeitrag schreibt der Einsender: «Ich glaube, es ist angebracht, daß ich zu meiner Glosse bemerke, daß sie sich keineswegs gegen den Künstler Picasso richtet. Ich habe eine ehrliche Bewunderung für manche seiner Werke, meine Verehrung hört dort auf, wo die oft recht aufdringlichen Starallüren des Meisters beginnen.»

Das letzte Geheimnis

Ach, des Menschen Wissen ist Stückwerk! Wahr werden wir demnächst den Weltraum erobern, und schon jetzt hat ein Professor den Kosmos in eine einzige mathematische Formel gesteckt; künstliche Nasen und Lungen, Nieren, Gebisse und Mägen, ja beinahe ganze Menschen vermögen die Wissenschaftler zu basteln – aber

was nützt uns das alles, solange wir nicht wissen, wie oft Soraya noch an den Schah denkt, ob Françoise Sagan gestreifte Dinosaurier getüpfelten vorzöge, wenn es sie (die Saurier) gäbe, und ob Prinzessin Beatrix den Tee mit viel Zucker nimmt. Zwar sind diesbezüglich die Verdienste der Presse beachtlich; sie scheut keine Mühe, uns in die letzten Geheimnisse einzuweihen, und wir wissen zwar vieles, doch möchten wir alles wissen. Dieses aber kann nur gelingen, wenn die Großen der Welt unserer Wissbegierde verständnisvoller als bisher begegnen. Nun, Freunde, da leuchtet uns Hoffnung! Hängt doch im Schaufenster einer Zürcher Buchhandlung eine Fotografie, entnommen dem Buche «The Private World of Picasso», die uns den Meister in der Badewanne zeigt. Ha, welche Wonne fließt aus diesem Anblick! Was bisher ungewiß, wird offenbar: der große Mann pflegt bisweilen in die Badewanne zu steigen! Die Verehrer des Meisters mag's zwar verdrießen, daß die Wanne, worin er sitzt, ein ganz gewöhnliches Exemplar ist. Doch zu Unrecht, denn in ihr fließt kein gewöhnliches Badewasser; ist sie äußerlich noch so gering, steht sie dennoch über allen Wannen der Welt, da sie würdig ist, das Schwadern des Musensohnes zu umfangen, und ein Abglanz von des gebadeten Künstlers wohligem Lächeln schimmert auf ihr, sie erhebend zum ehrfurchtgebietenden Denkmal. – Künftig werden Tausende gewöhnlicher Sterblicher im Bade den Hauch der Unsterblichkeit spüren, wenn sie den Pinselhelden Picasso gleichsam von Wanne zu Wanne in geistiger Badewandlungsfrüchte grüßen; gesegnet wird ihnen das Bad sein. Geprisene sei Pablo im Bade! – Doch wie nimmt er sich denn aus, der Meister, in der Badewanne, so ganz ohne Attribute, Picasso an sich? Er gleicht, mit Verlaub, einem sich lausenden Affen. Freilich hinkt der Vergleich; denn ein Affe stellt sich nicht freiwillig zur Schau, sondern nur, wenn er vom Homo sapiens in einen Käfig gesteckt wird. Daß Picasso aus freien Stücken, ohne Not, für das Publikum in der Badewanne posiert, zeigt immerhin, daß er kein Vieh ist. R. B., Zürich

Nochmals

«Mehr Respekt vor dem Sack»

Lieber Trompeter von Säckingen! Es ist nett von Dir, daß Du als Mann für die neue Mode eine Lanze brichst – das belebt das Geschäft. Immerhin wirst Du um den Feuertod nicht herumkommen. Ich schlage vor, Dich am nächsten Zürcher Sechseläuten als Böögg zu verwenden. Oder hast Du Dich nicht bereit erklärt, Dich mit Pech übergießen und anzünden zu lassen, sofern Dior, Balmain und Saint-Lorent keine Schneider seien? (Siehe Nebi Nr. 19, Seite 10!).

Ich nehme an, daß auch Du unter einem Schneider jemanden verstehst, der ohne fremde Hilfe imstande ist, Dir oder Deiner Gattin eine verschönernde Hülle zu bauen. Mit Maßband, Schere und Nadel. So einer bin ich zum Beispiel. Mit nichts aber sind

oder waren es je die erwähnten drei Herren. Was natürlich nicht unbedingt gegen sie spricht, hingegen vieles entschuldigt.

Die Laufbahn eines Modeschöpfers sieht in der Regel etwa so aus: Fils à papa, Architektur- oder Kunststudent, Modezeichner, Créeur. Als solcher braucht er von der Schneiderei nichts zu verstehen (je weniger desto besser), unumgänglich sind hingegen a) ein finanzgewaltiger Textilfabrikant im Hintergrund, b) einige tüchtige Mitarbeiter (und -innen), c) jener genialische Hauch, der einen nur im fleißigen Umgang mit der crème de la société angeflogen kommt. Nützlich ist es auch, sich von Zeit zu Zeit auf sein im Stile des Y. Jahrhunderts erbautes Landschloß zurückzuziehen; erstens tut das jedes Genie und zweitens entsteht dann je nach der Bepflanzung des Gartens die Sellerie-, Radieschen- oder Bohnenstangen-Linie. Dann sagt er «voilà», wie der Bö einmal geschrieben hat, «und Millionen Frauen wissen, wo sie im Herbst die Hüften und die Büsen tragen müssen».

A propos Büsen – alle Modezeitschriften sind voll von Inseraten für immer raffiniertere Bü-Ha (der Durchschnittsbüsen hat sich nach meiner Maßbuch-Statistik seit 15 Jahren um 3 cm gehoben!). Ist es da nicht wundersinnig, die ganze mühsam erarbeitete Herrlichkeit kurzerhand in einen Sack zu stecken?

Eine führende Modezeitschrift enthielt folgenden vorsichtig-deutlichen Kommentar zur neuen Mode: «Diese schon durch Dior begonnene Mißbildung des Frauenkörpers ist das Werk einer kleinen Gruppe von Männern, deren Abneigung gegen das Weibliche mindestens teilweise erwiesen ist.»

Nun läßt sich ja auch zugunsten des Hemdgewandes einiges sagen. So z. B. daß man es vom Altertum bis ins Mittelalter sozusagen ausschließlich trug. Und endlich gewöhnt man sich an alles, wenn man täglich damit zu tun hat. Ich muß mir heute bereits alle Mühe geben, um nicht die abscheulichen Karikaturen schön zu finden, obwohl ich gegen das Weibliche schon gar keine Abneigung habe.

Auf Wiedersehen am nächsten Sechselfäulen! Dein

eidg. dipl. Damenschneidermeister

